



# Newsletter

April 2015

## In dieser Ausgabe

|   |   |
|---|---|
| Gemüsevielfalt  | 2 |
| Dahlien   | 3 |
| Pflanzenschutz  | 3 |
| Hochbeet  | 4 |
| Torf im Garten  | 5 |
| Projekt „Mahlzeit“                                    | 5 |
| Schwarzer Holunder                                    | 6 |
| Altbewährte Schnitttechniken                          | 6 |
| Ausstellung: Geschichte und Geschichten zum Gartenbau | 7 |



# Gemüsevielfalt

Wenn wir das nächste Mal in den Supermarkt stehen: Werfen wir einen Blick auf die Gemüsearten, die angeboten werden, und zählen sie. Es sind ungefähr fünfzehn – bei besseren Supermärkten gar zwanzig.

Blättern wir in alten Gemüsekatalogen aus der Zeit um 1900, stoßen wir auf über sechzig Gemüsearten, die Verwendung fanden. Sie wuchsen in Hausgärten und – von bäuerlichen Betrieben und Erwerbsgärtnereien erzeugt – auf Märkten verkauft. Wohin sind sie verschwunden und warum?

Gemüsevielfalt ist für „Gartenkultur“-Mitglieder kein Fremdwort. In jedem unserer Gärten, Balkonen, Terrassen können wir alte Vielfalt neu entdecken und kultivieren.

Ein gesunder Klassiker ist die **Pastinake**: ein Wurzelgemüse, das seit dem Mittelalter bekannt ist. Die Pastinake war eine wichtige Grundnahrungspflanze. Heute finden wir sie meist in der Babynahrung wieder. Es würde sich aber lohnen, ihr in unseren Beeten einen fixen Platz einzuräumen.

Pastinaken brauchen einen humosen, tiefgründigen Boden. Sie werden so früh wie möglich, Ende Februar (im März & April erhalten sie eine schützende Abdeckung) gesät; die Kulturdauer ist lang, geerntet wird im Herbst und im Winter. Die Wurzel ist nämlich frostfest. Dafür wird der Boden im Herbst dicht mit Stroh bzw.

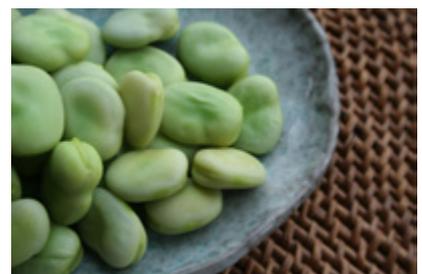


Heu, Matten etc. abgedeckt, damit er nicht durchfriert. Frosteinwirkung verbessert sogar den Geschmack der dicken Wurzel.

Es darf nur frisches Saatgut verwendet werden, alter Samen keimt nicht.

**Puffbohnen** (Pferdebohnen, fave auf Italienisch) sind ebenfalls sehr alte Kulturpflanzen, vor der Entdeckung Amerikas gehörten sie zu den Grundnahrungsmitteln und wurden auf Äckern gezo- gen. Sie werden für den mensch-

lichen Verzehr in unreifem Zustand geerntet, und sind äußerst schmackhaft. Sie können sowohl roh als auch gekocht genossen werden. Ende Februar gesät, sind sie innerhalb Juni erntereif. Hitze und Trockenheit sind Ursache für Läusebefall und Ausfall der Ernte.



Die **Winterzwiebel** (*Allium fistulosum*) ist eine alte asiatische Kulturpflanze, ein ideales, genügsames Dauergemüse auch bei uns. Winterzwiebeln sind ausdauernd und frostfest. Die Schloten, die röhrenförmigen Blätter, werden abgeschnitten und wie Schnittlauch verwendet, sie würzen Salate,

Suppen, Aufstriche und Pfannengerichte. Nach ein paar Jahren sollten die Stöcke im August ausgegraben, geteilt, und an andere Stelle wieder eingesetzt werden. Das dient der Vermehrung und der Verjüngung der Horste. Die weißen, kugelförmigen Blüten sind ebenfalls essbar, und werden von unzähligen Insekten besucht.

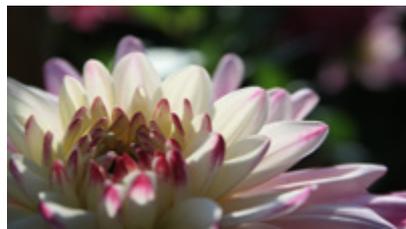
Zwischen Erdbeeren gepflanzt, halten sie Parasiten fern, beeinflussen das Wachstum der Erdbeeren im positiven Sinne.



**Catalogna**, eine stattliche, blattreiche Pflanze, stammt ursprünglich aus dem Veneto, ist eine hohe Zichorien-Sorte, die leicht bitter schmeckt und in Dampf gegart wird. Sie wird wie andere Zichorien-Sorten behandelt, ist wegen des schnellen Wachstums jedoch zu den Starkzehrern zu zählen.



**Puntarelle** sind Zichorien, die sich aus der Catalogna-Zichorie entwickelt haben; sie sind verdickte Blätter und Knospen, die vor allem roh genossen werden. Eine vorwiegend in Rom bekannte Gemüsesorte, die sehr gut als Salat schmeckt. Dafür wird die puntarella in ganz feine Streifen gehobelt und ins eiskalte Wasser gelegt. Die Streifen rollen sich dabei auf. Puntarelle säen wir nur Ende Juli (zu früh oder zu spät gesät, erzeugt Ernteausschlag).



## Dahlien

Dahlien wollen einen vollsonnigen Standort; sie haben geringe Bodenansprüche. Ob sandig oder lehmig, kalkhaltig oder leicht sauer: Sie fühlen sich immer wohl, wenn die Feuchtigkeit stimmt.

Die Pflanzung erfolgt bei uns ab Mitte April. Die Knollen werden mit einer Handbreit Erde bedeckt. Mehrjährige, große Knollen sollten geteilt werden, jeder Teil mit einem Auge (Knospe): geteilte Knollen wachsen buschiger und die Blüte ist üppiger. Ferramol und eine hohe Manschette aus Plastik (z.B. ein Plastik-Kübel ohne Boden) schützen die Knospen vor Schnecken.

Dahlien gedeihen auch in großen Töpfen.

Pflanzabstände variieren je nach Sorte. Die hohen Dahlien brauchen achtzig Zentimeter Abstand voneinander, die niedrigen Beet-Dahlien nur fünfzig Zentimeter. Hohe Sorten müssen an (unsichtbar bleibenden! aber stabilen) Stäben befestigt werden, Wind und Regen setzt sonst den Stauden zu. Verblühtes wird immer und täglich entfernt.

Möchten wir besonders große Blüten haben, müssen wir auch die Seitenknospen abknipsen.

Zu häufige Wassergaben schaden; gießen sollten wir nur bei Bedarf (die Blätter zeigen Wassermangel an).

Gedüngt wird nur organisch und im Frühling, die Mineraldünger (Kunstdünger) verringern die Lagerfähigkeit der Knolle. Kompost ist immer gut.

Sobald die überirdischen Teile abgefroren sind, werden die Knollen ausgegraben; sie werden kühl, dunkel und frostfrei aufbewahrt. Anhaftende Erde schützt sie vor allzu strengem Austrocknen.



## Pflanzenschutz

Beim Kauf von Schädlingsbekämpfungsmitteln fehlt die Beratung, Kunden werden kaum oder nie über Gefährlichkeit und über die Schutzmaßnahmen beim Umgang mit Pestiziden aufgeklärt. Problematische Wirkstoffe wie Thiacloprid und Glyphosat dürften nicht frei verkauft werden, wir finden sie aber in Sprühflaschen gegen Blattläuse und Schildläuse. Menschen, Tiere und Natur werden von einer langen Reihe der üblichen Inhaltsstoffe geschädigt.

Die beste Bekämpfung gegen Blattläuse in einem durchschnittlichen Garten sind immer noch Daumen und Zeigefinger. Und bei Befall anderer Parasiten sollten wir uns die Frage stellen: Was habe ich falsch gemacht? Gesunde, gepflegte, also starke Pflanzen werden in der Regel nicht befallen.

Die üblichsten Fehler, die Parasitenbefall verursachen, sind: Überschuss an Gießwasser; unkontrolliertes Gießen (wir sollten -auch im Garten- nur dann gießen, wenn die Erde trocken ist). Falscher Standort (zu dunkel, zu hell, zu trocken, zu nass, saurer- bzw. kalkhaltiger Boden). Die Hauptsünde: falsches Düngen.



GARTEN  KULTUR  
ARBEITSGRUPPE IM SBZ

Der Newsletter erscheint sporadisch online unter <http://www.sbz.name/bei-uns/gartenkultur/>

Für den Inhalt dieser Ausgabe zeichnen Marthia Canestrini De Biasi und Cristina Crepez

Gestaltung: Günther Schlemmer

Fotos: Cristina Crepez, Günther Schlemmer, Waltraud Staudacher, Wikipedia

## Ein Hochbeet – für eine Gartenarbeit ohne Rückenschmerzen



Bei aller Freude an der Gartenarbeit bleibt doch für viele das Problem: Rücken. Der schmerzt, wenn man/frau ein paar Stunden in gebückter Haltung in der Erde kramt, Gemüse einpflanzt, Unkraut jätet oder einer der vielen anderen Arbeiten nachgeht, die im Garten anfallen. Abhilfe und eine Reihe anderer Vorteile bietet das Hochbeet: die Arbeit im Stehen, der Schutz vor lästigen Schnecken, die zeitigere Anpflanzmöglichkeit aufgrund der Wärme, die aus den unteren Schichten des Hochbeetes aufsteigt, und die freie Wahl des Standortes – ein Hochbeet kann nach Maß angefertigt werden und somit auch auf der Terrasse oder dem Balkon Platz finden, wenn man keinen Garten besitzt.

Am 21. März haben wir uns bei **Christoph und Margit Seeber in Neumarkt** eingefunden, einem begeisterten Gärtnerpaar, das seine Gemüsepflanzen fast ausschließlich in Hochbeeten heranzieht. Sie erzählten von ihren Erfahrungen und gaben Auskunft auf alle Fragen der wissbegierigen Besucherinnen.

Die konisch geformten Beete (der Kasten ist unten schmaler als am oberen Rand) erlauben eine angenehme Arbeitshaltung. Sie sind aus Holz und innen mit Blech ausgekleidet. Das hat den Vorteil, dass sie eine lange Le-

bensdauer haben, da das Holz nicht direkt mit der feuchten Erde in Berührung kommt und in der Folge schnell zu faulen beginnt.

Ein Hochbeet bauen ist keine Kunst, meinte Christoph Seeber. Er hat die Beete beim Schreiner bestellt, aber man kann sie auch als Bausatz kaufen oder über Internet bestellen, oder, mit ein bisschen handwerklichem Geschick, eigenhändig zusammensammeln.



Ein Hochbeet besteht aus mehreren Schichten. Wenn das Beet auf der Gartenerde steht, dann gehört ganz unten in den am Boden offenen Kasten ein Hasengitter hinein, das vor Mäusen und Wühlmäusen schützt. Das Material für die unterste Schicht kann man im Herbst im Garten sammeln: grob zerkleinerter Strauch- und Baumschnitt, etwa 30 – 40 cm hoch. Darüber kommt eine Schicht Rohkompost aus Laub und Gartenabfällen, dann eine Schicht reifer Kompost und schließlich eine etwa 20 cm hohe

Schicht torffreie Gartenerde, in die dann gesät und gepflanzt wird.

Als Material für den Hochbeetkasten, so die Seebers, eignen sich Eichen- und Lärchenholzbretter oder Metallplatten. Zum Abdecken gegen zu starke Sonneneinstrahlung verwenden sie Roggenstroh, das im Herbst beim Umgraben mit eingearbeitet wird. Zum Verbessern der Pflanzerde empfehlen sie Kokosfasern anstelle der Torferde.

Nach zwei bis drei Jahren sinkt die Erde im Hochbeet ab, da die Kompostschichten (Gartenabfälle und Rohkompost) einen Reifungsprozess durchgemacht haben. Die Pflanzerde muss abgetragen, die unteren Schichten müssen aufgefüllt und dann wieder mit gedüngter Erde (Kokosfasern oder anderer organischer Dünger) abgedeckt werden.

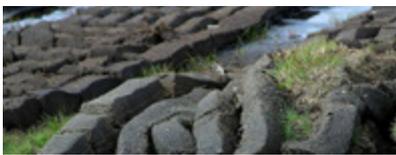
Und was passt in ein Hochbeet? Was wächst besonders gut? Eigentlich alles, was auch im Garten wächst und gedeiht – nur hier ein bisschen früher und ein bisschen schneller: Kopfsalat, Radieschen, Karotten, Kohlrabi, Bohnen, Paprika, Tomaten, Mangold, Kräuter ...

Wichtig: Das Gießen nicht vergessen, denn durch die unteren lockeren Schichten versickert das Wasser schnell.



## Torf im Garten?

Torfabbau ist bewiesenermaßen klimaschädlich. Nicht nur weil zur Torfgewinnung Moore auf immer zerstört werden (eine Fachkraft des deutschen Institutes für Botanik und Landschaftsökologie der Uni Greifswald (D) sagte kürzlich „In 20 Jahren brauchen wir uns nicht mehr über Moorschutz zu unterhalten, da sind nämlich keine Moore mehr da“). Nicht nur dass Importe aus dem Baltikum, aus Sibirien und aus Russland beim Transport -auf Grund der Emissionen- 40% mehr CO2 Belastung bedeuten. Sondern weil der Abbau selbst große Mengen an dem im Moor gespeicherten CO2 freigesetzt werden, auch wenn die Moore schon lange vorher trockengelegt wurden.



Was nun, fragen sich die umweltbewussten GärtnerInnen, auch weil sie gelesen haben, dass Alternativen, wie zum Beispiel Kokosfasern aus nahem und fernen Orient auch nicht das Gelbe vom Ei sind : mit langen Transportwegen haben wir unnötige Emissionen, die Fasern müssen vorher von hohem Kalium-, Natrium- und Salzchloridgehalten mit Süßwasser ausgewaschen werden, bevor sie zur Kompostierung gehen. Immer besser als Torf, natürlich, das sagt auch ein Leiter des deutschen Umweltbundesamt, da

es sich um nachwachsende Rohstoffe handelt; dann aus klimarelevanten Gründen – Moore sind die raumeffektivsten Kohlenstoffspeicher. Freigesetzter Kohlenstoff jedoch ist umweltschädigend.

Alternativen sind vorzuziehen. Nachwachsende einheimische Rohstoffe sind Kompost, Rinden- und Holzsubstrate.

Dann: Manche Inhaltsstoffe, wie Pestizide, Schwermetalle, polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe, Coli-Bakterien, Perchlorate, schaden in Blumenerden, das sollten wir bedenken, wenn wir Erde kaufen. Die Inhaltsstoffe, die den Pflanzen nützen, sind hingegen ein bestimmter Nährstoffgehalt, das heißt ausreichend Stickstoff und Phosphate, und dann Spurenelemente (Eisen, Bor, Mangan) in ausgewogenen Mengen.

Bio - Blumenerden ohne Torf finden wir bei Galanthus in Lana und bei Schullian in Bozen. Die sogenannten „leichten Erden“ aus den Großmärkten sind alle durch die Bank mangelhaft.



Mehr zum Thema finden wir unter [www.oekotest.de](http://www.oekotest.de) unter Torf und Moorschutz. (Auszug aus Öko-Test, März 2015, Seiten 15-21)



## Veranstaltungen im April

- 15.04 | Kurs - Das ABC des Permakultur-Gartens
- 16.04 | Kurs - Das ABC des Permakultur-Gartens
- 16.04 | Kochkurs - Süße Schleckereien aus der Vollwertküche
- 16.04 | Dibattito - Il valore del cibo
- 17.04 | Das Korn des Lebens - Vollkornbrote selber backen
- 18.04 | Brotbacken - einfach und schnell
- 19.04 | Faires Frühstück
- 20.04 | Schauküche - Themenabend Radieschen
- 21.04 | Workshop per bambini - Laboratorio Piante Antiche e realizzazione di gioielli vivi
- 21.04 | Laboratorio del gusto ravanello
- 22.04 | Balkongarten
- 24.04 | Conferenza - Trasporti e macellazione
- 24.4 -25.4 | Frühjahrskur zur Aktivierung des Stoffwechsels
- 28.04 | Kochkurs - Die „wilden“ Kräuter-Knödel
- 29.04 | Schätze deine(r) Zeit - Erlebnisausstellung mit Marktcharakter
- 30.04 | Kochkurs - Vegan im Frühjahr

Weitere Infos unter

[www.mahlzeit.it](http://www.mahlzeit.it)

# Schwarzer Holunder



Der Schwarze Holunder (*Sambucus nigra*), bei uns Holler genannt, ist allen wohl bekannt. Seine Verbreitung als Wildstrauch verdankt er den Vögeln. Wir treffen ihn am Waldrand (er liebt volle Sonne), in Hecken, in Gärten. Aus den alten Bauergärten ist er nicht wegzudenken, denn der große Strauch war seit jeher eine Haus-Apotheke. Blüten, Rinde, Blätter, Früchte, alles wurde als Heilmittel verwendet



Was viele jedoch nicht wissen ist, dass es früher zahlreiche Formen, bzw. Sorten gab, die heute zum großen Teil vergessen sind.

1889 zählten Gärtner folgende Sorten: *Sambucus n. rotundifolia*, *laciniata*, *linearis*, *monstrosa*, *pyramidalis* und *pendula*, dann Varietäten mit panaschierten und gefiederten Blättern, und eine sehr lang blühende, die *S.n.semper florens* hieß. Dazu kamen die gefüllt blühenden Sorten. Auch im Bereich der Frucht-Farben gab es Auslesen; es gab Holundersträucher mit weißlichen, grünlichen und gelblichen Beeren. Alte Sorten tauchen gelegentlich in Erwerbsgärtnereien auf.

Die rot-laubigen (*Sambucus nigra* „Eva“, auch Black Beauty genannt, oder *Sambucus nigra* „Gerda“) sind moderne Sorten.



Was wir über Holunder wissen sollten: Er wächst auf jedem Boden. Und: Holundersorten sind nicht alle stark wachsend.

Dann: Verpflanzte Sträucher haben in den ersten drei Jahren einen starken Schwarze-Läuse Befall, der aber auch sicher (unbehandelt) verschwindet: Der Strauch entwickelt nämlich dagegen Antikörper.

Die Sträucher kann man im Spätwinter schneiden, dabei werden alte Triebe zurückgesetzt. Im Frühsommer führen wir dann einen leichten Auslichtungsschnitt durch. Manche Fruchtsorten werden einstämmig gezogen, wobei die Frucht- Äste nach der Ernte abgeschnitten werden müssten.

Internet gibt Aufschluss über Baumschulen, die alte Sorten führen.

## Altbewährt und mit Blüten belohnt

Eine altbewährte Schnitttechnik für Stauden ist etwas in Vergessenheit geraten. Sie wird **Ende Mai** angewendet. Es lohnt sich zum Beispiel den **Frauenmantel** und die Katzenminze nach der ersten Blüte auf zehn Zentimeter zurückzuschneiden; im Herbst blühen die Pflanzen dann noch ein Mal. Auch die **große Fetthenne** ( die kniehohen Sedumsorten mit Namen wie „Herbstfeuer“, „Matrona“ und „Brillant“, die wegen zu üppiger Düngung und zu viel Wasser auseinanderfallen), profitiert von einem Früh-Sommerschnitt: Die gesamte Pflanze wird auf ein Drittel reduziert; wir können auch nur die äußeren Stängel zurückschneiden, um einen lang anhaltenden Blütenflor zu erzielen: die äußeren Stängel blühen sechs Wochen später als die stehen gelassenen und auch üppiger. Denselben Vorgang können wir auch bei den **Phloxstauden** anwenden.

**Diese einigermaßen rabiaten Eingriffe dürfen nur bis Ende Mai durchgeführt werden, sonst erholt sich die Pflanze nicht mehr.**



Auch bei **Glockenblumen** (*Campanula lactiflora*), **Indianernessel**, **Rudbeckien** kann diese Maßnahme ergriffen werden. Es fällt schwer, die gerade sich bildenden Blüten abzuschneiden: Aber Augen zu und durch! Es lohnt sich.

**Dahlienblüten** sollten nach dem Verblühen immer auf den ersten Blattring zurückgeschnitten werden, es bilden sich neue Blütenköpfe und die Pflanzen blühen bis Oktober durch.



## Eine Ausstellung im Glashaus III der Gärtnerei Schullian

„Ich habe immer gesehen, wie die Pflanzen wachsen, wie sie blühen, ja auch wie sie untergehen, manche.“ Das sind Worte von Franz Schullian, einem Pionier des Gartenbaus in Südtirol. Sie zeugen von der Faszination, die der Beruf auf den Gärtner ausübt: er beobachtet und fördert das Wachsen und Gedeihen, das Blühen und Reifen, und mit seiner Hände Arbeit, seinen Arrangements, seiner kreativen Gestaltung vermag er Freude zu bereiten und die Neugier anzuregen. Ihm hat seine Tochter Martina die Ausstellung „Geschichte und Geschichten zum Gartenbau“ gewidmet, die im Glashaus III der Gärtnerei Schullian untergebracht ist.

Der Besuch dieser Ausstellung (am 21. März) stand ganz oben auf dem diesjährigen Tätigkeitsprogramm des Arbeitskreises für Gartenkultur.



Paul Thuile, Kurator der Ausstellung, führte uns durch das historische Glashaus und erklärte uns die Etappen der Ausstellung. Mit alten Bildern und Texten hat er die Geschichte des Gartenbaus rekonstruiert, die – wie könnt es anders sein – mit dem Paradies beginnt. Im Garten Eden „ließ Gott aus dem Ackerboden allerlei Bäume wachsen, verlockend anzusehen

und mit köstlichen Früchten...“, so steht es im ersten Buch Mose (Genesis 2, 9). Dieser Garten ist auch heute noch ein (unerreichtes) Sehnsuchtsziel, aber das, wofür der Herrgott nur wenige Tage gebraucht hat, kostet den Gärtner jahrelange Mühe und Arbeit.

„Ein Stück Eden“, „Klostergärten“, „Sinn und Sinnlichkeit“, „Der Duft der Welt“ ... diese und viele andere Themen werden aufbereitet, aber auch die ganz praktischen Fragen kommen in der Ausstellung nicht zu kurz: „Züchten, forschen, entdecken“, „Arbeitsgeräte“ und natürlich all die Fragen, die sich um den Gartenbau in Südtirol drehen. Welches sind die ältesten Gärten und Gärtnereien in Bozen? Wie wurden die Samen und Pflänzchen weiter verkauft? Wie viele Glashäuser gab es um 1860 in Bozen? Wann entstand der Blumenmarkt und wie wurde der Valentinstag zum Blumentag? usw. ...

Bilder, altes Handwerkzeug wie Spaten, Kelle, Rechen, Gießkannen, Rasenmäher und Buckelzumm, Töpfe, Pflanzen und Blumenarrangements bereichern die Ausstellung und geben ein konkretes Bild von der Arbeit, die der Gärtner leistet.



Der Gartenbau wird als Kultur- und Wirtschaftsgeschichte dargestellt mit allen Facetten: der Mühe und Arbeit, den technischen Errungenschaften, der Freude und Lust, die Blumen und Pflanzen im Laufe der Geschichte den Menschen bereitet haben.

„Geschichte und Geschichten um Gartenbau“ ist als Dauer Ausstellung zu den Öffnungszeiten der Gärtnerei Schullian im historischen Glashaus zu besichtigen.